

Leseprobe 20 Seiten
Eveline Blum: Der Kleine Guru

DAS JAHR BEGANN VOLLKOMMEN STILL. Ich hatte mich eine halbe Stunde vor Mitternacht zum Meditieren hingesezt und sass bis viertel nach Zwölf auf meinem Stuhl vor der Kerze, die ein sanft schimmerndes Licht erzeugte. Ich hörte die Kirchenglocken den Jahresausklang begleiten, dann war es einen kurzen Moment lang still.

«Das ist der Übergang», dachte ich unvermittelt, und wie ein Feuerwerk öffnete sich in mir ein neuer Raum, erfüllt von einem lautlosen Jubel. Ich spürte, dass dies nicht nur der Übergang vom alten Jahr ins neue war, sondern auch von meinem alten Leben in etwas Neues, noch Unbekanntes.

Draussen setzten die Geräusche wieder ein. Raketen wurden abgefeuert, es knallte mehrmals von der Strasse herauf und auf den Dächern und Balkonen der Umgebung begrüsst Menschen das Jahr mit einem lauten Jubelschrei.

Ich fühlte mich gut auf meinem Stuhl. Keine Sehnsucht, auch unter Leuten zu sein. Ich war gerne allein, nicht nur jetzt, aber jetzt ganz besonders. Die Schwelle, die ich überschritt, liess sich nicht benennen und – wie mir in diesem Moment klar wurde – nur in der Stille überqueren. Es kam mir vor, als ob ich durch mein Stillsein in diesem entscheidenden Moment ein Versprechen abgeben würde.

Heiter legte ich mich um halb eins ins Bett, doch an Schlaf war nicht zu denken. Bei meinem Nachbarn ging jetzt erst die Party zum Jahreswechsel los. Ich hörte, wie

sich Leute gegenseitig zuprosteten und zu singen begannen, *When the Saints Go Marching In*, *All My Loving I Will Send to You*, und ich freute mich mit den Menschen, die im Raum direkt unter mir feierten. Es störte mich nicht, dass ich nicht schlafen konnte, ich feierte auf meine Weise mit.

Seit dem Gespräch mit der unbekanntenen Stimme im Kopf waren drei Monate vergangen. Ich hatte mich nicht an den Rat der Stimme gehalten, regelmässig mit ihr zu sprechen. Es war zu viel los gewesen und ich hatte sie beinahe vergessen.

Während ich wach im Bett lag, erinnerte ich mich plötzlich wieder daran. Vielleicht hatte die Stimme recht gehabt. Jedenfalls war es ihr gelungen, einiges zu bewegen. Ich hatte – erst einmal versuchsweise – aufgehört mit den täglichen Übungen und geführten Meditationen. Das war anfangs eine grosse Umstellung. Plötzlich hatte ich freie Zeit, die ich vorwiegend für lange Spaziergänge nutzte. Wie sehr ich das vermisst hatte! Draussen sein, mich von der Wärme der Sonne berühren lassen, ihr Licht aufnehmen, frische Luft atmen.

War das alles gewesen mit dieser Stimme? Ich hatte sie die letzten Monate nicht mehr wahrgenommen. Nein! Das konnte nicht sein. Ein heisser Strahl durchfuhr mich. Die Stimme war da gewesen, mehrmals! *Slow down!* Die zwei englischen Worte waren mir in den letzten Wochen mehrmals durch den Kopf gegangen, und zwar immer dann, wenn ich überhaupt keine Zeit hatte, mich mit so was wie einer Stimme im Kopf zu befassen. *Slow down!*, immer wieder: *Slow down!* Ich hatte die Worte gehört,

ihnen aber keine besondere Bedeutung beigemessen. Nun erinnerte ich mich mit einem jäh aufflammenden schlechten Gewissen: Damit hatte es angefangen, vor einem knappen halben Jahr. *Slow down!*

Die Gäste meines Nachbarn verabschiedeten sich. Ich hörte sie im Treppenhaus und schaute auf die Uhr. Vier Uhr morgens. Ich liess mich zurück aufs Kissen sinken und erinnerte mich an den Moment des Übergangs, an die Stille. Ein Lächeln trat auf mein Gesicht. Kurz darauf schlief ich ein.

Am nächsten Morgen erwachte ich voller Elan. Gleich nach dem Frühstück begann ich mit Aufräumen und kam so richtig in Fahrt. Das Mittagessen nahm ich stehend zu mir – ich wollte so viel aufs Mal erledigen – und setzte die Arbeit mit noch vollem Mund wieder fort.

Slow down!

Plötzlich war die Stimme wieder da und die Welt schien abrupt still zu stehen. Eine unsichtbare Energie erfasste mich und liess mich mitten in der Bewegung innehalten. Ich blinzelte, um mich zu vergewissern, dass ich nicht dabei war, einen Schwächeanfall zu erleiden. Meine Sicht war klar und ich stand aufrecht. Der Körper war wie in Watte gepackt – nicht unangenehm. Ich gab mir einen Ruck und fragte:

«Ist da jemand?»

Im selben Moment klingelte mein Mobiltelefon.

«Unbekannter Teilnehmer» hiess es auf dem Display. Ich nahm ab und sagte: «Hallo?»

«Marco?», fragte eine Frauenstimme.

«Nein», sagte ich.

«Sorry, wrong number», gab die unbekannte Frauenstimme zur Antwort.

Ich legte auf und fragte noch einmal, diesmal etwas lauter: «Ist da jemand?»

Nun blieb alles still. Ich meinte, ein leises Geräusch vernommen zu haben. Als ich ihm nachging, war es so still wie in einer Kirche, in der gerade niemand hustet oder sich räuspert.

Ich atmete tief durch und nahm die Arbeit wieder auf. Einiges auf meiner To-Do-Liste war bereits abgearbeitet. Die Pflanzen gegossen, der Müll für die Abfuhr bereit gestellt, die Reste der Weihnachtsfeier weggeräumt. Nun musste ich nur noch Rechnungen bezahlen und Mails beantworten.

Die Frage, was da eben los war, ob das dieselbe Stimme war, mit der ich vor drei Monaten gesprochen hatte, schob ich zur Seite. Als ich alles erledigt hatte, war es bereits fünf Uhr nachmittags. Ich liess mich in den Lesesessel fallen und griff zum Buch auf der Ablage.

Beim nächsten Blick auf die Uhr war es halb acht. Ich wärmte mir die Essensreste vom Vortag, einen Eintopf mit Linsen und Gemüse, setzte mich kurz an den Küchentisch, ass und tappte zurück ins Wohnzimmer, um den Roman zu Ende zu lesen. Auf den letzten Seiten spürte ich, wie mir die Augen zufielen. Ich hielt durch bis zum Schluss, schälte mich mit halb geschlossenen Augen aus den Kleidern und ging zu Bett.

In der folgenden Nacht erschien mir die Stimme im Traum. Nicht als Figur, die ich sehen konnte, nur akustisch und irgendwie energetisch, wie ein feiner Hauch, der meinen Körper einhüllte.

Ich bin dein Kleiner Guru, sagte die Stimme, und ich bin nun immer bei dir.

Die Stimme war in dieser Traumwelt so real, dass ich mich keine Sekunde lang fragte, ob ich mir sie nur einbildete. Es fiel mir auch nicht ein zu fragen, wer dieser Kleine Guru war, woher er käme, ob er auch Englisch spreche und was er von mir wolle. Die Fragen fielen mir erst am anderen Morgen ein, als ich mir den Traum aufschrieb.

In den folgenden Tagen wartete ich insgeheim darauf, dass sich die Stimme wieder melden würde. Doch es schien alles so zu sein wie früher. Keine Stimme. Keine besonderen Wahrnehmungen. Ich begann mich zu fragen, ob ich mir nicht doch alles nur eingebildet hatte. Mehrmals versuchte ich, den Kleinen Guru innerlich zu rufen, erhielt jedoch keine Antwort. Am Ende beschloss ich, mich auf das zu konzentrieren, was mich berührt und aufgewühlt hatte.

«Es spielt keine Rolle, woher diese Stimme kommt, wenn mich das, was sie sagt, berührt, will ich es ernst nehmen», schrieb ich in mein Tagebuch.

Der Weg zu mir selbst – was könnte das heißen? Ich hatte keine Ahnung.

Beim Ausmisten eine Woche später kam mir die Einladung zur Vernissage einer ehemaligen Arbeitskollegin in die Hand. Ich hatte sie eben auf dem Stapel mit Altpapier entsorgt, als in meinem Kopf wie eine Leuchtschrift das Datum des Anlasses aufschien. «Das ist ja heute Abend!», dachte ich und fischte die Karte wieder aus dem Stapel heraus. «Vielleicht werde ich da hingehen.»

SLOW DOWN!

«Jetzt nicht, ich habe jetzt keine Zeit für kleine Gurus.»

Der Befehl schien zu wirken. Die Stimme war weg, noch bevor ich den Gedanken zu Ende gedacht hatte. Ich war voll auf Speed. Hetzte von einem Zimmer ins andere und fragte mich zum ersten Mal seit ich hier wohnte, wie mein Zuhause wohl auf andere wirkte. Es sollte einen guten Eindruck machen, unbedingt, doch ich konnte mir kein Urteil bilden. Die Gedanken überschlugen sich.

«Die Bilder sind nicht professionell, die Möbel nicht aufeinander abgestimmt, so viele Einzelstücke – passen die überhaupt zusammen? Na ja, so schlecht sieht das auch wieder nicht aus; wie wird es auf Jack wirken? Vielleicht kommt er ja gar nicht. Will ich ihn überhaupt einladen?»

Wir hatten uns vor zwei Tagen zufällig wieder getroffen an der Vernissage meiner Bekannten. Die Galerie war mehr als voll, die Leute standen dicht an dicht und ich war schon dabei, mich davonzuschleichen, als ich eine bekannte Stimme hörte:

«Lisa? Bist du das?»

Ich drehte den Kopf und erkannte ihn sofort. Unsere Blicke verschmolzen. Er kam auf mich zu wie in Zeitlupe, mein Körper stand in Flammen, noch bevor wir uns umarmten. Sachte nur, tastend, hielt er mich fest, viel zu kurz, dann schob er mich auf Armlänge von sich weg.

«Lisa!, ich glaub es einfach nicht.»

Ich grinste und kam mir nackt vor, wusste nicht, was

sagen. Wortlos nahm er mich bei der Hand und zog mich hinaus. Der Raum schien zu dampfen, als wir ihn verliessen. Draussen sog ich wie eine Ertrinkende frische Luft in die Lungen. Tränen in den Augen, immer noch kein Wort, das passen würde. Leer schlucken. Lächeln. Eine Welle, noch eine Welle, die den Körper durchpflügt, hoch konzentrierte Weichmacher in jeder Zelle, in den Zellzwischenräumen, im Gehirn, ich setzte mich. Die Mauer noch nass vom gestrigen Regen, wieder aufspringen, meinen Blick immer noch in seinem.

«Gehen wir was trinken?», stiess ich endlich hervor.

«Ja, gute Idee.»

An der Bar reden über irgendetwas. Unsere Blicke sagen mehr, verschmelzen bei jeder Gelegenheit. Ihr Durst zwingt uns zu trinken.

Beim Abschied umarmten wir uns lange, endlich, während mir Schauer um Schauer den Rücken hinauf lief. Dennoch war ich froh, dass Jack nicht fragte, ob er mich nach Hause begleiten dürfe. Ich hätte das nicht gewollt. Aber wenn er gefragt hätte?

Meine Wohnung kam mir plötzlich fremd vor. Die Bilder an den Wänden, alles eigene Produktionen, schienen mir mit einem Mal nicht mehr so toll. Ich war keine bildende Künstlerin, die Drucke waren einfach so entstanden, beim Spielen mit einem billigen Grafikprogramm. Und sie hatten mir bis zum heutigen Tag gut gefallen. Doch jetzt fürchtete ich, mich damit zu blamieren.

«Sie alle abzuhängen ist auch keine Lösung», beschloss ich, entweder war Jack an mir interessiert oder eben nicht. Und wenn nicht, würde ich wenigstens nicht darunter

zu leiden haben, dass er demnächst wieder weg ging. Nur noch drei Wochen sei er hier, hatte er gesagt. Dann werde er in die USA fliegen. Seine Galeristin habe dort mehrere Ausstellungen für ihn organisiert. Wie lange er wegbleiben wollte, konnte er nicht sagen. «Ich lasse mich treiben», sagte er und schaute mich mit diesem Schalk im Gesicht an, der mich bereits bei unserer ersten Begegnung umgehauen hatte.

«Die Geschichte wiederholt sich», dachte ich. «Will ich das? Ist das nicht Grund genug, Jack sofort wieder zu vergessen?»

Irgendwie beneidete ich ihn um seine Fähigkeit, das Leben leicht zu nehmen und als Künstler zu leben, ohne grossen Ehrgeiz. Offenbar erfolgreich. Da könnte ich mir echt eine Scheibe davon abschneiden.

«Tut es mir gut, mit ihm zusammen zu sein?

Ja, es fühlt sich gut an.

Nein, es fühlt sich beschissen an.

Eine Durchgangsbekanntschaft!»

War ich das? Was empfand er wohl für mich? Was empfand ich für ihn?

Mein Körper gab klare Signale. Und der Kopf? Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Aufräumen war auf jeden Fall gut. Etwas anderes hätte ich jetzt nicht machen können.

Slow down!

Die Stimme wieder. Ich blieb stehen, mitten im Wohnzimmer, und fragte laut: «Was soll das? Wer bist Du?»

Der Kleine Guru, der immer für dich da ist.

«Spinne ich?», fragte ich mich und packte mich unwillkürlich an den Haaren. Zog daran, bis es weh tat.

«Bilde ich mir das alles nur ein?» Ich setzte mich auf einen Stuhl und schloss die Augen. Konzentrierte mich auf die Atmung. Eine weiche, sanfte Präsenz schien mich zu umgeben und gleichzeitig von innen her den ganzen Körper zu fluten. Welle um Welle entspannte ich mich und fühlte mich mit jedem Atemzug leichter. Das Herz begann sich zu weiten. Da war Liebe, ohne dass ich an Jack oder an sonst jemanden dachte.

«Okay», sagte ich mir, «da ist eine Präsenz, und die nennt sich Kleiner Guru. Ob ich mir das einbilde oder nicht – egal. Fact ist, diese Präsenz ist sehr angenehm.» Dann straffte ich meinen Rücken und sprach laut in den Raum hinein:

«Hallo Kleiner Guru, was willst du mir vermitteln mit deinem Slow down!? Ich meine, willst du mir noch etwas anderes sagen als dass ich alles etwas langsamer angehen soll?»

Ja!

Die Antwort kam, noch bevor ich die Frage zu Ende formuliert hatte.

«Der kann meine Gedanken lesen», dachte ich, «ich brauche gar nicht laut mit ihm zu reden.» «Was willst du mir denn noch sagen?», fragte ich, nun still in Gedanken.

Du könntest dir die Zeit schenken, statt sie zu wegzugeben.

«Wie meinst du das?»

Deine Zeit gehört dir. – Ausser du gibst sie weg.

«Ich gebe die Zeit weg?»

Ja.

«An wen?»

An alle.

«Nun übertreibst du aber!», wollte ich antworten.

Doch der Faden war schon gerissen, die sanfte Präsenz weg.

«Der kommt und geht, wie er gerade will», dachte ich leicht verärgert. «*Die Zeit weggeben*». Damit werde ich mal ein bisschen schwanger gehen.»

«ICH WOLLTE IMMER NUR GUT SEIN.»

«Was heisst für dich gut sein?», fragte Jack und schenkte sich Wein nach.

Wir sassen am Küchentisch bei mir zuhause. Ich hatte ihn zum Nachtessen eingeladen und war dabei, die Spaghetti abzugiessen.

«Ein guter Mensch sein. Jemand, der Gutes bewirkt», sagte ich durch den aufsteigenden Dampf hindurch, der meine Brille beschlug.

Ich stellte die Pfanne auf die Chromstahlkonsole und nahm die Brille ab, um sie zu trocknen.

Jack lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. «Was ist gut?»

«Gute Frage», antwortete ich und wir mussten beide lachen.

«Eine gute Frage also», wiederholte ich und drehte mich zu Jack um. «Warum ist diese Frage gut? – So aus dem Bauch heraus würde ich sagen: weil sie ins Ganze passt, weil sie konstruktiv ist, weil sie weiterführt.»

«Gut heisst also konstruktiv, ins Ganze passend, weiterführend?», hakte Jack nach.

«Vielleicht», antwortete ich. «Ich kann es nicht sagen. Irgendwie ist mir plötzlich alles suspekt. Auch das Bestreben, gut zu sein. Und was heisst schon weiterführen, was ist weiter, was nicht? Geht es nicht ohnehin weiter? So wie sich jede Handlung in der Zeit abspielt, geht auch das Leben durch die Zeit, immer weiter. Unabhängig davon, ob wir es gut finden, gut machen oder nicht.»

Ich drehte mich wieder um und goss die Tomatensauce über die Spaghetti. Jack schwieg und nahm einen Schluck Wein.

«Willst du auch gut sein?», fragte ich, während ich die dampfende Schüssel auf den Tisch stellte.

«Ich will es eher gut haben», antwortete Jack und sah mich herausfordernd an.

«Und was heisst das konkret?», fragte ich.

Jacks Antwort kam ohne Zögern: «Mich wohlfühlen, lachen, zufrieden sein, anerkannt und geliebt werden.»

«Das will ich alles auch», sagte ich leise und mischte energisch die Sauce unter die Spaghetti, verteilte das Gemisch auf die vorgewärmten Teller.

«Vielleicht will ich nur gut sein, um es gut zu haben», ergänzte ich mit dünner Stimme. Der Gedanke gefiel mir nicht.

«Das ist wohl für die meisten Menschen so», warf Jack ein. «Wir wollen belohnt werden für unsere guten Taten. Und weil wir Angst vor Strafe haben, versuchen wir gut zu sein.»

Ich setzte mich und verteilte den Salat auf die kleineren Teller. In meinem Kopf jagten sich die Gedanken. War ich gar nicht so edel wie ich meinte? War meine Art, mir Mühe zu geben und alles möglichst gut zu machen, nur ein Versuch, mir Anrecht auf Belohnung zu verschaffen?

«Dann bin ich wohl nicht so ein guter Mensch wie ich dachte, eher eine, die es sich gut einrichten will», sagte ich halb zu mir selbst, nahm einen Schluck Wein und fuhr fort, nun an Jack gewandt: «Du hast Recht. Ich lebe noch stark in diesem Konzept von Belohnung und Be-

strafung, das ist mir peinlich, aber es ist so.»

«Ist daran etwas falsch?», fragte Jack und suchte meinen Blick.

Ich erwiderte seinen Blick und zögerte. «Nein», sagte ich nach einer Pause, «daran ist nichts falsch. Es nimmt nur etwas Glanz weg von meiner Fassade, wenn ich mir das eingestehe. Ich würde gerne über all dem stehen. Aber lass uns jetzt essen. Guten Appetit!»

«Danke, ich habe einen Riesenhunger», antwortete Jack.

Wir begannen schweigend zu essen.

«Es ist schon seltsam, dass wir uns gerade jetzt wieder begegnen», sagte ich nach einer Weile, «das war überhaupt nicht in meinem Plan. Ich hatte mich endlich einigermassen eingerichtet als Single.»

«Die Liebe hält sich eben nicht an unsere Pläne», antwortete Jack schmunzelnd, «ich hatte mir echt vorgenommen, hier keine Geschichte mit einer Frau mehr anzufangen.»

«Wann genau fährst Du?»

«In zwei Wochen.»

Ich seufzte. «Noch etwas Spaghetti?»

«Nein danke», sagte Jack, «das war sehr gut.»

Er stand auf und zog mich vom Stuhl hoch in seine Arme.

«Du bist eine wunderbare Frau», flüsterte er mir ins Ohr.

Ich erstarrte. Dann stiess ich ihn weg.

«Bitte lass das!»

«Aber du willst das doch auch?»

«Ja, nein! Eben nicht.»

Ich wandte mich ab und atmete tief durch. «Nun muss ich es sagen», dachte ich, «ich muss mich schützen.» Noch einmal holte ich Luft und presste die Worte aus mir heraus:

«Ich kann nicht damit umgehen, dass du nur so schnell mal vorbeikommst und dann wieder verweist. Ich mag nicht deine Durchgangsbekanntschaft sein!»

Jack hielt inne und schaute mich an. Sein Blick schien mich zu durchleuchten. Dann setzte er sich behutsam wieder hin, ohne seinen Blick von mir abzuwenden. Streckte seine Hand nach mir aus.

«Komm, gib mir deine Hand», sagte er und ich begann unter seinem liebevollen Blick zu schmelzen, setzte mich wie hypnotisiert wieder hin und streckte ihm meine Hand hin. Er nahm sie in seine und drückte sie, sanft.

Eine kleine Ewigkeit lang schauten wir uns schweigend in die Augen. Es war vollkommen still im Haus. Wie in Zeitlupe löste sich eine Träne aus Jacks Augenwinkel, dann begann er zu sprechen:

«Lisa, du bist keine Durchgangsbekanntschaft für mich.»

Ich sagte nichts.

Jack fuhr fort: «Ich habe all die Jahre, in denen wir uns nicht gesehen haben, immer wieder an dich gedacht. Natürlich hatte ich andere Frauen, sogar eine längere Beziehung, eine schöne Beziehung, doch irgendwann war das zu Ende, vor gut zwei Jahren. Seither bin ich Single. Als ich in die Schweiz zurückkam, wollte ich dich eigentlich anrufen, aber jedes Mal, wenn ich den Hörer in die Hand nahm, verliess mich der Mut. Was sollte ich denn

sagen? «Hallo, hier bin ich wieder. Leider auch wieder nur kurz, tut mir leid.» – Nein, das konnte ich nicht. Genau aus dem Grund, den du jetzt ins Spiel bringst. Ich wollte dich nicht als Durchgangsbekanntheit benutzen. Als ich dich dann sah auf der Vernissage, waren alle Zweifel und Einwände wie weggeblasen. Dich zu umarmen fühlte sich besser an als alle meine Träume. Und jetzt bin ich hier. Du hast mich eingeladen. Gut, ich habe dir beim Abschied meine Telefonnummer zugesteckt, doch der Entscheid, mich einzuladen oder nicht, lag bei dir. Ich bin froh, hast du es getan, so froh, hier zu sein! Bitte lass uns diesen Moment auskosten. Egal was war, egal was sein wird.»

Mir war heiss geworden. Ich nahm einen Schluck Wasser, stand auf und öffnete das Fenster. Die Nacht war klar, die Sterne schienen mir zuzuzwinkern. Ich schloss das Fenster und drehte mich zu Jack um. Plötzlich war eine grosse Klarheit in mir.

ICH HÄTTE NICHT MIT IHM SCHLAFEN SOLLEN.

Der Gedanke schoss mir durch den Kopf, bevor ich richtig wach war. Genau das hatte ich befürchtet: dass ich nur noch tiefer in diese Geschichte hinein geraten würde, wenn ich meinem Begehren nachgäbe. Deshalb hatte ich mir vorgenommen, Abstand zu wahren. Jetzt erinnerte ich mich. Wie ich mich seinen Annäherungsversuchen widersetzt hatte. Wie ich mich abgewandt hatte und ans Fenster getreten war.

Ich öffnete das Fenster und schaute in den Sternenhimmel. Plötzlich war mir klar, dass ich Jack wollte, egal wie es danach weiterginge. Als ich mich wieder umdrehte, geschah alles wie von selbst. Ich genoss jede einzelne Berührung, das Prickeln in den Zellen, die aufsteigenden Schauer, seinen Duft, seine glatte Haut. Ihn in mir zu spüren: pure Lust und Freude. Wir verschmolzen, es gab nur noch diesen Moment des Zusammenseins, kein Vorher, kein Nachher.

Gestern war das so klar gewesen. Nun kamen die Zweifel im Galopp zurück wie eine Herde aufgescheuchter Pferde.

Ich kroch unter die Bettdecke und versuchte, die dunklen Gedanken zu vertreiben, indem ich leise zu summen begann. Es gelang mir nicht. Der Platz neben mir war leer und ich fühlte mich verlassen. Jack hatte angekündigt, dass er in aller Frühe aufbrechen werde, weil er noch einen Termin mit seiner Galeristin hatte und vorher im Atelier seine neusten Bilder sortieren musste.

Gestern hatte es diesen nächsten Morgen nicht gegeben. Er schien so weit weg, dass ich mich innerlich an den kindlichen Glauben klammerte, wenn ich nicht daran denken würde, werde er nie kommen.

Heute war ich um halb sieben wie in Trance mit Jack aufgestanden und hatte mich wieder hingelegt, nachdem er gegangen war. War noch einmal eingeschlafen. Nur kurz, aber tief.

Ich schlug die Bettdecke zurück und seufzte. «Oh Gott», dachte ich, «was habe ich mir wieder eingebrockt? In zwei Wochen wird er ganz weg sein. Und ich fühle mich jetzt schon so elend. Scheisse! Ich habe das nicht im Griff!»

Brauchst du auch nicht.

«Wie bitte?»

Mit einem Schlag war ich hellwach und setzte mich auf, sass kerzengerade im Bett wie ein Krieger, der gleich das Schwert ziehen würde.

Du brauchst nicht alles im Griff zu haben.

Der Kleine Guru, dämmerte es mir endlich, und ich liess mich zurück auf die Matratze fallen.

Keine Angst!, fuhr der Kleine Guru fort, du bist vollkommen in Sicherheit. Nun weisst du, warum berichtet wird, dass Engel ihre Kontaktaufnahmen mit Menschen jeweils mit den Worten einleiten: Fürchtet Euch nicht!

«Ja, das hättest du auch so machen können, finde ich. Du hast mich echt erschreckt.»

Tut mir leid. Ich hatte bei unserer letzten Begegnung den Eindruck, du seist nun schon etwas vertraut mit mir.

«War ich auch, aber nach dieser Nacht...»

Ist was?

«Alles anders.»

Keine Sorge! Für mich hat sich nichts daran geändert, dass ich dein Kleiner Guru bin, der immer für dich da ist.

«Es fällt alles auseinander. Ich weiss nicht mehr, was wahr ist, was wirklich ist. Ich bin sowas von aufgeweicht.»

Klingt in meinen Ohren sehr gut.

«Hast du Ohren?»

Nein. Das ist nur eine Metapher aus eurem Sprachgebrauch, die ich hier übernehme. Ich habe keinen Körper und auch keine Ohren.

«Dachte ich mir doch. Aber weisst du was? Ich muss jetzt» – ich schluckte, mein Kopf war leer – «ich... ich habe im Moment nicht die Musse, mich mit dir darüber zu unterhalten, wer oder was du bist. Ich muss so rasch als möglich wieder... Nun habe ich es vergessen. Alles löst sich gerade auf, sogar meine Gedanken. Ich kann nicht mehr geradeaus denken.»

Hast du das jemals gekonnt?

«Du stellst Fragen! Ich weiss nicht. Wenn ich mir das genau überlege, ist Denken wohl eher etwas, was im Kreis herum geht oder hin und her, wobei wir uns einbilden, geradlinig vorzugehen, uns denkend auf ein Ziel zu zu bewegen, indem wir uns konzentrieren, doch das Wort «konzentrieren» heisst wörtlich übersetzt eher so etwas wie «sich in konzentrischen Kreisen bewegen», und genau das tun wir, wenn wir über etwas nachdenken: Wir umkreisen in Gedanken ein Thema, das wir mit der inneren Aufmerksamkeit fokussieren.»

Sehr gut! So genau hast du das noch nie gesehen.

«Danke, aber das bringt mich jetzt auch nicht weiter.

Wie soll ich wieder «auf den Boden kommen», wie du das kürzlich nanntest, wenn du mich in abgehobene philosophische Diskussionen verwickelst?»

Allein dass du diese Frage stellst, zeigt, dass du dabei bist, auf den Boden zu kommen. Du beginnst wieder klar zu denken und zu sehen; eine Fähigkeit, die dir diese ausserirdischen Lehrer beinahe abtrainiert hatten.

«Es ging in dieser Ausbildung unter anderem darum, die mentale Verkrampfung und die Fixierung auf das Denken zu lösen.»

Ja, ich habe gehört, was gefaselt wurde auf diesen geführten Meditationsreisen. Ich habe auch mitbekommen, wie dein Gehirn dabei vernebelt wurde, energetisch und mental, zum Beispiel mit solchen wiederkehrenden Phrasen. Bis du als Person beinahe ausgelöscht warst.

«Das sollten wir auch anpeilen: die Auflösung des Egos.»

Das ist eine der Irrlehren, denen du im Verlauf dieser Ausbildung gefolgt bist. Das Ego löst sich noch lange nicht auf und es soll sich im Moment auch nicht auflösen. Es ist ein Teil von dir. Nicht alles, was du bist, aber ein Teil davon.

«Das habe ich früher auch so gesehen. Und dann meinte ich, ich müsse diese Sichtweise ändern.»

Du wirst deine Sichtweise noch oft ändern, aber bitte nicht, indem du irgendetwas nachplapperst oder meinst, glauben zu müssen, was dir jemand vorbetet. Das mag in der Zeit noch funktioniert haben, die Ihr Menschen Mittelalter nennt. Im 21. Jahrhundert funktioniert das nicht mehr.

«Es hiess, diese spirituellen Lehrer würden mich auf dem Weg der Meisterschaft zu eigenständigem Denken, Entscheiden und Handeln führen.»